

Landwirtschaftliche Blätter

für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 1.

Hermannstadt, 4. Januar 1914.

XLII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, deren unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **August Schuster** in Hermannstadt zu senden. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 2 K. 50 h., vierteljährig 1 K. 25 h. Mitglieder, die je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. Pränumerationsgelder sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Insertionspreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K., 1/4 S. (240 □-cm) 34 K., 1/8 S. (120 □-cm) 18 K., 1/16 S. (60 □-cm) 9 K. 50 h., 1/32 S. (30 □-cm) 5 K., 1/64 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß. Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **W. Krafft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Zur gefälligen Beachtung. — Zum neuen Jahre! — Über die Fruchtbarkeit unserer Obstbäume und deren künstliche Beeinflussung. — Die künstlichen Düngemittel. — Fragekasten. — Marktbericht. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Zum neuen Jahre. Vater Unser! (Besprechung.) — Aus dem Leben für das Leben: Reisebilder aus dem deutschen Mutterlande. Jugendwehrtours in Neufmarkt. — Am Familientisch: Von der Schattenseite des Lebens. Die Panja. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Wer knact die Nuß? — Briefkasten der Schriftleitung. — Inserate.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Januar 1914 beginnt der XLII. Jahrgang und ein neues Abonnement auf die

Landwirtschaftlichen Blätter

für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Der Pränumerationspreis beträgt ganzjährig 5 K., halbjährig 2 K. 50 h., vierteljährig 1 K. 25 h. Die Pränumerationsbeiträge sind an die Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschafts-Vereines in Hermannstadt, Großer Ring 19, einzusenden. Mitglieder, beziehungsweise je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich und wird das Blatt kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. Vereinsmitglieder, welche das Blatt einzeln durch die Post zugestellt erhalten, bezahlen an ihre Bezirksverwaltung 5 K. Jahresbeitrag.

Das Blatt erscheint jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark in einer Auflage von 11.300 Exemplaren. Es hat unter allen in Siebenbürgen erscheinenden Blättern die meisten Abonnenten, und empfiehlt sich deshalb seine Verwendung für Inserate ganz besonders.

Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **W. Krafft** in Hermannstadt, Reisporgasse 10, ferner alle Annoncen-Bureaus.

Die Rubrik „Kauf und Verkauf“ im Anzeigenteil steht nur den Vereinsmitgliedern zur Verfügung, und kostet eine einmalige Einschaltung (2 Zeilen) 50 Heller, die mit dem Auftrag dem Verleger in Briefmarken einzusenden sind.

Zur gefälligen Beachtung!

Die **Ver sendung** der „Landwirtschaftlichen Blätter“ erfolgt durch Organe der **Oberverwaltung** und sind alle Bestellungen, Reklamationen und Pränumerationsbeträge ausschließlich an die **Oberverwaltung** zu richten.

Inserate verwaltet der **Verleger W. Krafft** und sind alle Anfragen, Aufträge und Zahlungen für Inserate direkt an **W. Krafft** zu richten.

Zum neuen Jahre!

Die dunkeln Wolken der Kriegsgefahr, die uns zu Beginn des Jahres 1913 mit so banger Sorgen erfüllten und über die Völker des Balkans so viel Elend, Jammer und Verderben gebracht haben, sind — wir können wohl sagen: Gott sei Dank — vorbeigegangen an uns und der ernstlich erschütterte Frieden scheint wenigstens nach Außen für die nächste Zeit wieder gesichert zu sein. Trostlos betreten wir das neue Jahr auch diesmal vielfach in gedrückter Stimmung, in die uns das alte versetzt hat, denn es war nicht nur in politischer Hinsicht ein Kriegsjahr, sondern hat uns auch in wirtschaftlicher Beziehung abermals nach den verschiedensten Richtungen Enttäuschungen bereitet. Die fast ununterbrochenen Regengüsse machten die Bestellung unserer Felder und deren entsprechende Bearbeitung zu einem großen Teile unmöglich und haben wiederholt Überschwemmungen und unzählige Vergrutschungen verursacht und dadurch die im Frühjahr erhofften Ernten in vielen Teilen des Landes fast vollständig vernichtet. Die Vorräte an Getreide und Futter, mit denen man dem Winter entgegenging, waren allgemein sehr knapp und werden nur bei größter Sparsamkeit bis zur nächsten Ernte ausreichen. Ja, viele von unseren Bauern, die sonst mit schwer beladenen Wagen zur Stadt fahren, hatten im vergangenen Jahr nicht einmal so viel geerntet an Weizen, als sie zum Säen brauchten. Dazu kommt noch die schon seit Jahren herrschende allgemeine Geldnot, die die Beschaffung selbst der notwendigsten Mittel durch Aufnahme von Darlehen fast vollständig unterbunden hat.

Doch wir dürfen deshalb nicht ganz verzagt und mutlos werden, sondern wollen der Zukunft auch fernerhin vertrauensvoll entgegengehen und hoffen, daß die Glückwünsche, die uns zum Jahreswechsel von guten Freunden zugerufen werden, im neuen Jahre eine bessere Erfüllung finden. Gleichzeitig wollen wir aber aus den Erfahrungen des Jahres 1913 auch die Lehre ziehen, daß man es in günstigen Zeiten niemals unterlassen soll, in Form von Ersparnissen etwas bei Seite zu legen für Zeiten der Not. Auch hat es wieder einen deutlichen Beweis geliefert dafür, daß es nicht ratsam ist, sich mit der Landwirtschaft nur auf einen Zweig zu verlegen, wie dies leider mit dem Weinbau in einigen Gegenden geschehen ist, und daß auch der kleine Landwirt nur dann mit Erfolg wirtschaften kann, wenn er neben dem praktischen Können auch über ein genügendes Fachwissen verfügt und sich mit seinem Wirtschaftsbetrieb den wechselnden Verhältnissen richtig anpassen kann. Wer heutzutage nicht auch mit dem Kopfe arbeitet, sondern mit

Biblioteca Județeană ASTRA



21064P

21064.

dem Erfolg seiner Wirtschaft ganz vom Zufall abhängig ist, der muß früher oder später zugrunde gehn. Darum muß das Bestreben auch beim einfachen Bauern für die Zukunft mehr denn je darauf gerichtet sein, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden. Gelegenheit hierzu wird heute jedem gerade durch unseren landwirtschaftlichen Verein genug geboten. Wer seine Arbeit mit offenen Augen verfolgt, muß zugeben, daß von dem erzielten Fortschritt ein nicht geringer Teil die Folge seines Wirkens ist. Über die Tätigkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre wird der in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangende Jahresbericht näheres mitteilen. Hier wollen wir nur erwähnen, daß die Mitgliederzahl auch im letzten Jahre wieder in erfreulicher Weise zugenommen hat, ein Beweis, daß die richtige Würdigung der Arbeit des Vereines in immer weitere Kreise dringt. Möge auch das neue Jahr ihre Zahl wieder vermehren. Denn nur wenn wir uns zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, werden wir stark genug werden, um auch an die Lösung großer Aufgaben mit Erfolg herantreten zu können. Darum bemühe sich jeder, der ein wahrer Freund unseres landw. Vereines ist und sein will, demselben nicht nur neue Mitglieder zuzuführen, sondern auch durch rege Anteilnahme an dessen mannigfaltigen Arbeiten sein Wirken zu fördern.

Auch den zahlreichen Mitarbeitern der „Landw. Blätter“ sei hiemit im Namen der guten Sache herzlicher Dank gesagt für ihre denselben im abgelaufenen Jahre gewidmete Arbeit mit der Bitte, ihnen ihre Unterstützung auch im neuen Jahre gütigst zuteil werden zu lassen.

So möge denn das neue Jahr uns allen eine glückliche Erfüllung unserer Hoffnungen und Wünsche bringen. R.

Über die Fruchtbarkeit unserer Obstbäume und deren künstliche Beeinflussung.

Von Wanderlehrer Johann Salmen.

Auf meinen Bereisungen ist sehr oft die Frage an mich gestellt worden: Wie kann man unfruchtbare große, junge Obstbäume zum Tragen veranlassen? Es handelt sich dabei gewöhnlich um 10 bis 20 jährige Bäume, welche in einem tiefgründigen, nährstoffreichen Boden stehen und ein sehr kräftiges Holzwachstum, aber gar keine Blütenknospen, also keine Neigung zur Fruchtbarkeit zeigen.

An der Hand der neuesten Forschungen und Erfahrungen auf diesem Gebiete will ich versuchen diese für jeden Gartenbesitzer sehr wichtige Frage den geehrten Lesern zu beantworten.

Betrachten wir einen wilden, aus Samen entstandenen, sich selbst überlassenen Obstbaum, so können wir in seiner Lebenszeit drei Hauptperioden unterscheiden: 1. die Periode des Wachstums, 2. die Periode der Fruchtbarkeit und 3. die Periode des Ablebens. Wir finden dabei, daß der Baum nicht von Jugend an Früchte trägt, sondern einige Jahre hindurch ins Holz wächst. Erst wenn er eine gewisse Größe und Reife erlangt hat, fängt er an Samen zu bilden, Früchte zu tragen, um sich zu vermehren und auf diese Weise für die Erhaltung seiner Art zu sorgen. Ist nun durch Entstehung zahlreicher Nachkommen die Erhaltung seiner Art gesichert, so hat der Baum seinen Hauptzweck erfüllt und es tritt seine letzte Lebensperiode ein; es bilden sich nur kurze, verkümmerte oder gar keine Triebe. Die Kräfte schwinden, ein Teil nach dem anderen fällt dem Verderben anheim, bis schließlich der ganze Organismus gewissermaßen durch Altersschwäche absterbt. So sehen wir auch hier wie überall in der Natur, wo pflanzliches oder tierisches Leben vorhanden ist, im ewigen Kreislaufe: Entstehen, Fortpflanzung und Vergehen.

Tritt nun in der Entwicklungs- oder Wachstumsperiode des Obstbaumes eine Störung ein, z. B. durch Mangel an Nährstoffen, kiefiger Untergrund, Krankheit oder stärkere Beschädigungen, Wühlmaus- und Hasenfraß, so daß hiedurch eine erhebliche Lebensverkürzung des Baumes wahrscheinlich wird, dann ändert sich sofort infolge des Anpassungsvermögens des Baumes die allmähliche

Aufeinandersetzung der Lebensperioden und es wird, je nach der Stärke der Störung, die Entwicklungs- oder Wachstumsperiode verkürzt oder auch plötzlich ganz unterbrochen und an ihre Stelle tritt die zweite Periode, die Periode der Fruchtbarkeit und Fortpflanzung. Dieses können wir fast überall in jüngeren Obstanlagen beobachten, wo oft fingerdicke, durch irgend eine Störung in ihrer Entwicklung zurückgebliebene, kränkeltende Bäumchen regelmäßig blühen und Früchte ansetzen, während ihre gesunden, viel kräftigeren, starkwüchsigen Nachbarn noch gar keine Neigung zum Blühen und für Fruchtansatz zeigen. Wir sehen also, daß der Baum, ohne Rücksicht auf das Alter, vor allem bestrebt ist, für die Erhaltung seiner Art zu sorgen, indem er bei schlechten Lebensverhältnissen, welche eine erhebliche Verkürzung seiner Lebensdauer wahrscheinlich machen, selbst seine Entwicklungsperiode bedeutend verkürzt oder sogar übergeht und in die Periode der Fruchtbarkeit eintritt. Durch diese Verkürzung oder Übergehung der Entwicklungsperiode kann nur die Differenz bei langlebigen Pflanzen, wie es der Obstbaum ist, viele Jahre betragen.

Um diese Wandelungsfähigkeit des Obstbaumes besser verstehen zu können ist es nötig, die wichtigsten inneren Lebensvorgänge des Baumes etwas näher zu betrachten.

Das, was wir am Körper eines Baumes mit freien Augen sehen können, die holzigen und die weichen Teile, ist nichts anderes als eine ungeheure Zahl von kleinen, nur mit dem Mikroskop erkennbaren, verschieden geformten Bläschen, welche in bestimmter Ordnung neben- und übereinander zusammengefügt sind, ähnlich wie die Steine und Ziegeln in einer starken Mauer und auf diese Weise ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Diese einzelnen kleinsten Teilchen eines Baumes nennt man Zellen. Die Zellen der grünen und jüngeren Baumteile enthalten in ihrem Innern einen Saft, den sogenannten Zellsaft, während diejenigen des alten Holzes und der Rinde meist dickwandiger und mit Luft gefüllt sind.

Das Dickenwachstum des Baumes geht zwischen der Rinde und dem Holz in der sogenannten Cambialschicht vor sich. Von hieraus werden nach innen kleine Holzzellen und nach außen kleine Rindenzellen schichtenweise abgelagert und bilden auf diese Weise jedes Jahr vom Frühjahr bis zum Herbst, je einen Holzring, „Jahresring“ genannt und ebenso nach außen eine neue Rindenschicht. Die sich nach innen ablagernden Holzschichten erzeugen das Dickenwachstum und dienen zur Vermehrung (Vergrößerung) des Holzkörpers, während die nach außen sich bildende Rindenschicht zur Erneuerung der Rinde dient, damit dieselbe elastisch bleibe und den Baum beim Dickenwachstum nicht einschnüre. Die äußeren Rindenteile verkorken allmählich und sterben ab, in welchem Zustande sie durch Kraken und Bürsten verhältnismäßig leicht entfernt werden können.

In dieser Weise geht das Dickenwachstum sowohl der oberirdischen als auch der unterirdischen Teile des Baumes vor sich. Der Stamm und die dickeren Äste der Krone dienen als Stütze der Blätter und Früchte tragenden Zweige und Triebe, in ihrem Innern befinden sich die Leitungsröhren für die von der Wurzel aufgenommenen Nährstoffe zu den Blättern. Ganz ähnliche Bedeutung haben die dickeren Wurzeln; sie verleihen dem Baume einen festeren Halt und leiten die von den Wurzelspitzen aufgenommenen Nährstoffe aus dem Boden in die oberirdischen Leitungsröhren des Baumes.

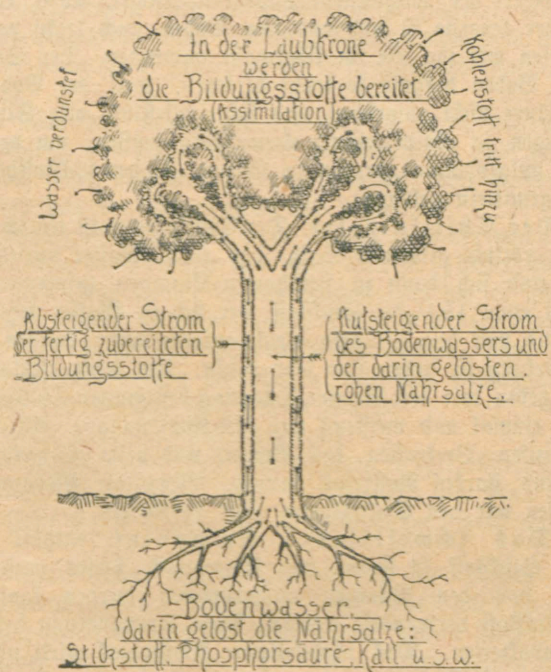
Es erübrigt nun zu wissen, wie die Aufnahme der Pflanzennahrung vor sich geht und wie und wo dieselbe in der Pflanze umgearbeitet und zum Wachstum verwendet wird? Wie schon angedeutet wurde, besteht der Pflanzenkörper aus mikroskopisch kleinen, bläschenförmigen Gebilden (Zellen), die einen lebensfähigen, kompliziert zusammengesetzten Saft (Protoplasma) enthalten. Nur die kleinsten dünnen Wurzeln sind imstande mit ihren die Außenwand bildenden jungen, dünnwandigen Zellen Nährstoffe aus dem Boden aufzunehmen und zwar müssen sich die Nährstoffe zu diesem Zwecke in einer dünnen, wässrigen Lösung befinden. Das Ein-

bringen der wässerigen Nährstofflösung aus dem Boden in die Wurzeln, also in den Körper der Pflanze, beruht auf dem Gesetz der Ausgleichung (Osmose). Dieses ist ein Naturgesetz, nach welchem zwei ungleich dichte (konzentrierte) Flüssigkeiten, die durch eine poröse Haut (Schweinsblase) voneinander getrennt sind, das Bestreben zeigen, durch diese Haut hindurch zu dringen und sich auszugleichen. Die Ausgleichsbestrebungen dieser beiden Flüssigkeiten dauern so lange, bis kein Dichtigkeitsunterschied zwischen beiden mehr vorhanden ist. Dabei pflegt die weniger konzentrierte (dünne) Lösung zu der konzentrierteren (dickeren) einzudringen, um dieselbe auch zu verdünnen und mit sich gleich zu gestalten. Wenn wir z. B. eine mit Zuckerlösung gefüllte und fest zugebundene Schweinsblase in ein Gefäß hängen, das reines Wasser enthält, so wird das Wasser als dünnere Flüssigkeit durch die Haut der Schweinsblase hindurch zu der Zuckerlösung eindringen, um diese zu verdünnen, wobei die Flüssigkeit in der Blase zunimmt, die Blase sichtlich anschwillt und größer wird. In dieser Weise wirken nun die an den Wurzelspitzen die Außenwand bildenden kleinen Zellen der Wurzel, denn sie enthalten einen konzentrierteren (dickeren) Saft, als die sie umgebende dünne Nährstofflösung des Bodens ist. Die Nährstoffe bringen somit als dünne, wässrige Lösung in die äußeren Zellen der kleinen Wurzeln. Dadurch wird aber der Inhalt dieser Zellen vergrößert und verdünnt, wodurch von diesen das Bestreben der Ausgleichung an die noch konzentrierten Saft enthaltenden Nachbarzellen übergeht und von diesen an die nächsten, bis in die obersten Organe, in die Blätter und Knospen. Dieses wäre also in gedrängter Kürze die Wirkung der Osmose oder mit anderen Worten das Gesetz der Ausgleichung, das bei der Aufnahme der Pflanzennahrung aus dem Boden eine so große Rolle spielt.

Man kann nun wohl denken, daß dieses Eindringen von Nährstofflösungen aus dem Boden in die inneren Teile der Pflanze auf diese Weise doch nicht die ganze Vegetationsperiode über stattfinden könnte, da ja die Verdünnung und Ausgleichung der Zelläfte von Tag zu Tag abnehmen und schließlich ein Stillstand eintreten müßte. Dem ist in Wirklichkeit aber nicht so, denn die Lebenstätigkeit der Blätter sorgt dafür, daß dieser Stillstand in der Nahrungsaufnahme nicht stattfinden kann. Dieses geschieht in der Weise, daß die Blätter durch ihre Spaltöffnungen eine beträchtliche Menge Wasser in die Luft verdunsten lassen, wodurch die an den Spaltöffnungen in den Blättern befindlichen Zellen wieder konzentrieren, dichteren, Zellsaft erhalten. Infolgedessen wirken diese Zellen in den Blättern, die das überschüssige Wasser ihres Saftes an die Luft abgeben, nach unten, gegen die Wurzel, gleichsam saugend und die Aufnahme der Pflanzennährstoffe aus dem Boden geht während der ganzen Vegetation ununterbrochen vor sich.

Die Blätter unterhalten durch ihre Wasserverdunstung nicht nur die Nahrungsaufnahme aus dem Boden, sondern sie nehmen auch selbst Nährstoffe aus der Luft auf. Dieses geschieht ebenfalls durch die Spaltöffnungen. Aus der Luft, die durch die Spaltöffnungen in das Innere der Blätter gelangt ist, wird am Tage mit Hilfe des Sonnenlichtes und der Chlorophyllkörner (Blattgrün) die Kohlenäure festgehalten und unter Ausscheidung von Sauerstoffgas zu organischen Nährstoffen verarbeitet. In den Blättern werden ferner die mineralischen Nährstoffe, die in aufgelöstem Zustande mit dem Bodenwasser von der Pflanzenwurzel aufgenommen wurden, zu den für das Wachstum und die Vermehrung der einzelnen Organe nötigen Bildungstoffen umgearbeitet. Die Blätter erfüllen demnach bei der Pflanze einen ähnlichen Zweck, wie bei dem Tiere die Lunge und der Magen. Sie sind eigentlich die Fabrik, in der aus den rohen Nährstoffen der wirkliche Nahrungsstoff hergestellt wird. Die Gesunderhaltung der Laubmasse durch Bespritzen mit Blausteinkalklösung und mit Quassiaabruhe gegen Feinde und Krankheiten ist also mindestens ebenso wichtig, als die Wurzelpflege durch Lockerung und Düngung des Bodens.

Bei dem lebenden Baume haben wir zwei Saftströme, nämlich einen, der die von der Wurzel aufgenommenen rohen Nährstoffe aus dem Boden nach aufwärts in die Blätter befördert und den zweiten, in umgekehrter Richtung laufenden, der die



Figur 1. Saftkreislauf.

Die im Bodenwasser gelösten Nährsalze steigen im Holzkörper des Stammes nach den Blättern, werden hier umgebildet (assimiliert) und wandern in der Rinde als Bildungsstoff zurück nach den Verwendungsstellen, den Triebspitzen, Früchten, Wurzeln usw., überhaupt nach allen wachsenden Baumteilen.

fertigen Bildungstoffe aus den Blättern an ihre Verwendungsstellen schafft. Der erstere aufwärtssteigende rohe Saftstrom befindet sich in den jüngeren Holzsichten und der andere Bildungsstoffstrom geht in den inneren Rindenschichten nach abwärts und besorgt die Ernährung und das Wachstum bis in die äußersten Wurzelspitzen. Siehe Abbildung 1.

(Schluß folgt.)

Die künstlichen Düngemittel.

Der Kunstdünger unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von den übrigen Düngemitteln, daß er für gewöhnlich nur einen, selten mehrere, nie aber alle Pflanzennährstoffe enthält und daß er die physikalischen Eigenschaften des Bodens nicht beeinflusst. Der Kunstdünger kann daher den Stalldünger nie ganz ersetzen, sondern er soll ihn nur ergänzen. Im Stalldünger sind die Nährstoffe in der Regel nicht im richtigen Verhältnis vorhanden, während wir im Kunstdünger die einzelnen Nährstoffe nach Belieben kaufen können. Weitere Vorteile des Kunstdüngers sind, daß er uns in unbeschränkter Menge zur Verfügung steht, daß er die Nährstoffe in konzentrierterer Form enthält und seine Wirkung eine raschere ist, als die des Stalldüngers. Welchen Kunstdünger, und in welchen Mengen wir ihn anzuwenden haben, darüber geben uns den verlässlichsten Aufschluß die Düngungsversuche. Die Anwendung des Kunstdüngers hat nicht nur die Aufgabe die Erträge, sondern auch den Reingewinn der Felder zu steigern.

Die Wirkung des Kunstdüngers kann nur dann eine vollständige sein, wenn die Pflanzen während des Wachstums keinen Mangel an Wasser leiden. Das Vorhandensein der nötigen Feuchtigkeit im Boden hängt nun außer von der natürlichen Beschaffenheit desselben und den Witterungsverhältnissen auch von der richtigen Bodenbearbeitung ab. Deshalb muß diese immer mit Sorgfalt und Verständnis durchgeführt werden.

Je nachdem, welche Nährstoffe sie enthalten, teilen wir die Kunstdüngemittel in 4 Gruppen ein und zwar: 1. stickstoffhaltige, 2. phosphorsäurehaltige, 3. kalihaltige und 4. kalkhaltige Kunstdüngemittel.

Die stickstoffhaltigen Kunstdüngemittel. Der Stickstoff ist einer der wichtigsten Pflanzennährstoffe. Weil er aber zugleich der teuerste ist und aus dem Boden auch leicht verloren geht, dürfen wir ihn nie im Übermaße anwenden. Der Stickstoff geht dem Boden deshalb so leicht verloren, weil der Boden die Salpetersäure nicht absorbiert und sich schließlich alle Stickstoffverbindungen in Salpetersäure verwandeln müssen, um von den Pflanzen aufgenommen werden zu können. Zu den stickstoffhaltigen Kunstdüngemitteln gehören:

1. Der Chilisalpeter. Der Chilisalpeter ist ein schmutzig weiß bis rötlich gefärbtes Salz, das leicht Wasser anzieht aus der Luft und sich dann zu steinharten Klumpen zusammenballt; er enthält etwa $15\frac{1}{2}\%$ Stickstoff, der sich in Wasser sehr leicht auflöst und von den Pflanzen gleich aufgenommen werden kann. Seine Wirkung ist daher eine sehr rasche. Um keine Verluste zu erleiden, geben wir den für eine Düngung bestimmten Chilisalpeter nicht auf einmal und meistens nur als Kopfdüngung. Allzugroße Mengen rufen Verkrustungen des Bodens und beim Getreide das Lagern und starken Krostbefall hervor. Wenn die Pflanzen noch sind, dürfen wir den Chilisalpeter nicht ausstreuen.

2. Das schwefelsaure Ammoniak enthält etwa $20\frac{1}{2}\%$ Stickstoff in Form von Ammoniak, dieses muß aber bevor es von den Pflanzen aufgenommen werden kann, in Salpetersäurestickstoff verwandelt werden. Diese Umwandlung besorgen die Bodenbakterien. Das schwefelsaure Ammoniak wirkt nicht so rasch wie der Chilisalpeter und muß deshalb vor dem Saatauen gegeben werden. Da das schwefelsaure Ammoniak vom Boden besser absorbiert wird, kann man die ganze Menge auf einmal ausstreuen, ohne Verluste zu erleiden. Es begünstigt weder das Verkrusten des Bodens noch das Lagern und den Krostbefall des Getreides. Schwefelsaures Ammoniak zeigt auch Nachwirkung.

3. Der Kalkstickstoff ist ein blauschwarzes Pulver und enthält 16—19% Stickstoff. Dieser Stickstoff muß, um für die Pflanzen aufnehmbar zu werden, aber zuerst in Ammoniak und dann in Salpetersäure verwandelt werden. Den Kalkstickstoff bringt man am besten mit der Saatsurche unter. Gute Erfolge hat man auch bei Kopfdüngung zu Winterungen erzielt.

Die phosphorsäurehaltigen Düngemittel. Als phosphorsäurehaltige Düngemittel verwendet man das Superphosphat und das Thomasmehl.

1. Das Superphosphat enthält 16—18% wasserlösliche Phosphorsäure. Es wirkt rasch und kann daher auch nur kurz vor der Saat ausgestreut werden. Verluste sind nicht zu befürchten, da der Boden die Phosphorsäure gut absorbiert.

2. Das Thomasmehl ist ein Nebenprodukt der Eisensabifikation. Es ist ein schwarzes feines Pulver. Sein Wert hängt von der Feinheit und dem Phosphorgehalt ab. Man verlangt vom Thomasmehl eine 75% Feinheit und 18—21% Phosphorsäuregehalt, von der 80—90% zitronensäurelöslich sein muß. Thomasmehl enthält auch viel Kalk. Die Wirkung des Thomasmehls ist eine langsame, deshalb muß man es sehr früh vor der Saat unterbringen, und um dieselbe Wirkung zu erzielen, wie beim Superphosphat, muß man $1\frac{1}{2}$ mal soviel verwenden. Thomasmehl zeigt eine mehrjährige Nachwirkung.

Kalihaltige Kunstdüngemittel. Für unsere Verhältnisse kommen als kalihaltiger Kunstdünger nur zwei in Betracht. Die Holzasche und das 40%ige Kalisalz kainit, Carnallit usw. können wegen der hohen Frucht bei uns nicht angewendet werden.

1. Die Holzasche enthält im Mittel 10% Kali, 30% Kalk, und 3-5% Phosphorsäure. Sie ist nicht nur viel billiger als alle anderen Kunstdüngemittel, sondern sie verbessert auch die physikalischen Eigenschaften des Bodens. Die Holzasche eignet sich besonders zur Düngung von Wiesen, wo sie hauptsächlich das Wachstum der Kleegetriebe fördert. Auch auf dem Acker kommt sie allen kalibedürftigen Pflanzen zugute. Die Holzasche wird schon im Herbst oder Winter auf die Schneedecke ausgestreut.

2. Das 40%ige Kalisalz hat besonders für die von Natur aus kalkarmen Sand- und Moorböden große Bedeutung, doch auch auf kalireichen, aber sehr bindigen Böden kann es mit Erfolg angewendet werden. Besonders auf nassen und saueren Wiesen verdrängt es die Sauergräser und Moose und befördert die Süßgräser, vor allem aber die Kleearten. Das Kalisalz wird vor der Saat ausgestreut und eingeadert. Verluste sind nicht zu befürchten, da der Boden das Kali gut zurückhält. Das 40%ige Kalisalz zeigt auch Nachwirkung.

Die kalkhaltigen Düngemittel. Der Kalk spielt im Boden nicht so sehr als Nährstoff, sondern mehr als Bodenverbesserer eine Rolle. Deshalb empfiehlt es sich, ihn auf nassen und bindigen Böden anzuwenden, wo er die Säuren abstumpft und die Bindigkeit des Bodens mildert. Den Kalk wendet man am besten als gebrannten Kalk an, den man nur so weit ablöscht, daß er zu feinem Staub zerfällt. Den Kalk müssen wir schon im Herbst geben und ihn einengen oder unterpflügen. Den gebrannten Kalk wenden wir in einer Menge von 10—50 q an.

Der Kunstdünger muß möglichst gleichmäßig über die ganze Fläche ausgestreut werden. Nur in steilen Lagen pflegt man nur den oberen Teil zu düngen. Man kann den Kunstdünger mit der Hand oder mit der Kunstdüngerstreummaschine ausstreuen. Beim Ausstreuen des Kunstdüngers mit der Hand muß man darauf achten, daß die meisten Kunstdüngemittel auf Wunden und Schleimhäuten gefährliche Entzündungen hervorrufen können. Bei starkem Wind kann das Ausstreuen natürlich nicht geschehen. Auf die Schneedecke dagegen darf man den Kunstdünger für die Frühjahrssaat ohne weiteres ausstreuen.

Mit Kunstdünger lassen sich in normalen d. h. nicht zu trockenen oder nassen Jahren sehr schöne Erfolge erzielen, nur muß man, zumal wenn man den Kunstdünger in größerem Maße anzuwenden beabsichtigt, durch genaue Anbauversuche feststellen, welche Nährstoffe der Boden benötigt und in welchen Mengen sie ihm mit Nutzen zuzuführen sind. Rudolf Schuster, Mediasch.

Fragekasten.

Herrn T. Z. in St. Frage: Vor einem Jahre sind uns unsere Katzen plötzlich eingegangen. Nun versuchen wir seither junge Katzen aufzuziehen, aber trotz sorgfältigster Fütterung und Pflege können wir weder große noch kleine am Leben erhalten. Alle gehen an Erbrechen ein. Was kann die Ursache sein und was sollen wir tun?

Antwort: Durch Fressen von kranken Mäusen u. a. bekommen die Katzen Magen- und Darmkatarrh, welche Krankheit sich in Erbrechen und Appetitlosigkeit äußert. Sollte die Krankheit jedoch auch in der Nachbarschaft vorkommen, so handelt es sich wahrscheinlich um eine ansteckende Krankheit. Die Krankheitserscheinungen sind in Ihrer Frage viel zu wenig beschrieben, um darauf eine sichere Antwort geben zu können.

Marktbericht.

Hermannstadt. Preise per Hektoliter: Weizen K 17-20 bis 19-20 Roggen K 13- bis 14- , Gerste K 8-40 bis 9-60, Hafer K 4-40 bis 5-60, Mais K 9-50 bis 12- , Erdäpfel K 4- bis 4-50, Fjolen K 16- bis 20- , Erbsen K 20- bis 24- , Hanfsamen K 10- bis 11- . Preise für 100 Kilo: Speck K 160- bis 164- , Schweinefett K 160- bis 164- , Heu K 5-60 bis 7- , Eier 10 Stück 80 bis K 1- .

Viehpreise: Es kosteten 100 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen 60 bis 70, Rüge 50 bis 70, Schweine 90 bis 110, Kälber 60 bis 80 Kronen.

Budapest. Preise für 100 Kilo: Weizen K 20-80 bis 22-80 Roggen K 16-10 bis 16-30, Gerste K 13- bis 13-80, Hafer K 14-60 bis 15-20, Mais K 12-20 bis 13-90, Kartoffeln K 5- bis 9- , Fjolen K 19- bis 21- , Erbsen K 26- bis 30- , Linjen K 20- bis 35- , Hirse K 15- bis 16- , Hanfsamen K 20- bis 22- , Wicken K 16- bis 18- , Kottlee K 170- bis 180- , Luzerne K 120- bis 140- , Eparsette K 36- bis 48- , Futterrüben K - bis - , Speck K 104- bis 114- , Schweinefett K 180- bis 181- , Heu K 7- bis 8-60, Stroh K 3-20 bis 4- , Honig K 86- bis 87- , Eier 10 Stück 80 bis 85 h.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Zum neuen Jahre.

Geschlechter kommen, Geschlechter vergehen,
Und Völker sterben und neue entstehen.
Die Sterne wandern am Himmelszelt,
Ein ewiger Wechsel durchkreift die Welt.
Doch über dem Strome der flüchtigen Zeit,
Da herrschest du Vater in Ewigkeit.

W. Hermann.

Vater Unser!

Ein neues Jahr hat angefangen. Was wird es bringen? Und während wir in die Zukunft blicken, eilen die Gedanken in die Vergangenheit und weilen bei dem, was das letzte Jahr und die früheren uns gebracht haben.

Da sitzen um den Tisch vergnügte Menschen und lachen und scherzen und erzählen sich Heiteres, Vergnügliches aus ihrem Leben. Ihre Tage sind hell und freundlich gewesen, ihr Weg war eben und führte durch blamige Auen, und dabei sind sie zusammengeblieben, eines treu dem anderen, sie haben sich nicht verloren, nicht durch den Tod und nicht durch das Leben. Und da sich die Kleinen zu Bette legen, spricht eines das „Vater Unser“ vor und die anderen beten leise mit. Unser Vater wohnt nicht nur im Himmel, er wohnt auch im Herzen der Menschen, gerade auch im Herzen dieser fröhlichen und gesunden Familie, die so friedlich und freundlich zusammenlebt und zusammenpaßt und des Vaters im Himmel dankbar gedenkt.

Was das neue Jahr ihnen bringen wird? Sie denken nicht viel daran, sie haben ein gut Gewissen, haben Gedanken des Friedens und der Liebe, und wo Friede und Liebe ist, da ist Gott und wo Gott ist, da hat's keine Not.

Aber im kleinen Häuschen, nicht weit von dieser gesegneten Familie, bei der wir eben weilten, liegt eine arme Frau krank darnieder. Sie möchte so gerne helfen, damit ihr Mann und ihre Kinder die sorgsame und fleißige Hand der Gattin und Mutter nicht entbehren sollen. Doch siehe da, der Hausvater und die Kinder sind still und geschäftig am Werke und verrichten emsig die Arbeit der kranken Frau. Und mit brennenden Augen gibt die Kranke hie und da kurze Auskünfte und Weisungen, und alles geht rasch und gut von statten.

Wo Mann und Frau sich wohl verstehen, da sind Tage der Krankheit sogar Segenszeit, da erweist sich in solchen Prüfungen das gute Herz und die treue Liebe am schönsten, da wachsen die Menschen, die sich nahe stehen, so innig zusammen, wie sonst vielleicht nie im Glück und in der Lust.

Was das neue Jahr hier bringen wird? Die Kranke ist müde und schläft langsam ein, sie will beten und murmelt kaum vernehmlich: „Vater Unser.“ Das neue Jahr wird wie das alte Vertrauen und Verstehen, Verträglichkeit und Friedfertigkeit bringen und damit einen lichten Schein, der nicht aus dieser Welt stammt und nicht ins Auge, sondern in die Seele leuchtet.

Da gibt es aber auch andere Gestalten in unserer Gemeinde. Ein Vater von fünf Kindern liegt wie tot in seinem Bette. Er hat Neujahr gefeiert, zwei Tage und zwei Nächte lang im Kreise „Kluger“ Zecher. Sie waren sich außerordentlich weise und tüchtig vorgekommen an dem langen Tisch im „Wirtshause zum vollen Faß.“ Was die Kinder zu Hause wohl tun? Was die Mutter ihnen erzählt? Das kümmerte den zechenden Kumpan wenig. „Wo ist unser Vater?“ fragen fröstelnd die

Kleinen in ihrem traurigen Heim, und die Mutter schweigt und weint. Der aber, um den sich Kinder und Frau grämen, sitzt am Bechtisch und raucht und trinkt und streitet mächtig wider Gott und die Welt.

Er braucht keinen Gott, keinen Vater im Himmel, wenn er nur im Wirtshaus ein Glas feurigen Trankes nach dem andern leeren kann, dann ist er zufrieden, bis er sinnlos niederfällt, einem Tiere gleich.

Was wird das neue Jahr bringen? Grausen und Glend, Elend und Streit und Hader und Not und Krankheit und Jammer und — doch wozu noch weiter Antwort geben? Wir kennen alle solche Bilder von der Schattenseite des Lebens.

Im Gefängnisse sitzen ein paar Knaben im Alter von 13 bis 15 Jahren. Sie erzählen sich von ihren Eltern. „Unser Vater,“ berichtet einer, „war immer im Wirtshaus, dort hat er sich viel gestritten und all sein Geld vertrunken. Oft ist er mit zerschlagenem Kopf und mit zerrissenen Kleidern heimgekommen. Nun ist er nicht mehr am Leben. Wir aber haben von ihm Müßiggangerei und Fluchen und Stehlen und Hehlen gelernt.“

Was wird das neue Jahr bringen?

Vielleicht geht diesen jungen Sträflingen in ihrer Verlassenheit das Vertrauen zu „Unserem Vater im Himmel“ auf, dann bringt das neue Jahr gewiß Segen und Besserung, Fortschritt und Zufriedenheit.

Mit Gott? Ohne Gott? Welches soll die Lösung sein? Wenn du wirklich beten kannst: „Vater Unser,“ dann wirst du gewiß auch darnach handeln, ihm die Ehre geben, deinen Freund und Bruder lieben und ehren und mit einem guten Willen durchs Leben wandern.

Wer seinen Nächsten, seinen Nebenmenschen haßt und mit ihm hadert, trägt Gott, unseren Vater, ganz gewiß nicht im Herzen. Gott lieben, heißt auch seine Schöpfung lieben, die Menschen lieben, heißt auch ihren Schöpfer lieben.

Ist Gott unser Vater, dann weicht die Finsternis aus Herz und Seele, und helles, warmes Licht zieht darin ein.

Und wenn du wissen willst, was das neue Jahr dir bringt, dann gib Antwort auf die Frage: Wie stets's mit deinem „Vater Unser?“

—x.—

Zur Wahrheit laß mich sein bereit,
Daß ich nicht mach' aus sauer süß!
Noch aus dem Lichte Finsternis
Und stürze selbst mich in das Leid.

Paul Gerhards.

Aus dem Leben für das Leben.

Reisebilder aus dem deutschen Mutterlande.

Von W. Hermann.

In Leipzig. — Die Einweihungsfeier des Völkerschlachtdenkmal's.

Als ich am 17. Oktober abends in Leipzig auf dem Hauptbahnhofe ankam, der gegenwärtig der größte Bahnhof Europas sein soll, wogte auf dem Bahnsteig eine erregte Volksmenge hin und her. Es wurde gerade irgend eine Fürstlichkeit erwartet, die mit irgend einem Zuge zu der morgigen Feier eintreffen sollte, aber auf meine Fragen konnte mir niemand genaue Auskunft geben, wer diese Fürstlichkeit eigentlich sei, und so stieg ich dann die breiten Stufen zur Wartehalle hinab. Hier herrschte ein wahrhaft beängstigendes Gedränge, viele Hunderte von Menschen wogten da hin und her, die meisten hatten ihre Blicke zum Eingang der Halle gerichtet, wo sie irgend etwas Sehenswerthes zu schauen hofften. Die in kurzen Zwischenräumen neu ankommenden Züge brachten immer neue Menschenmassen herbei. Es brodelte wie in einem Hexenkessel. Trotz dem großen Gedränge gelang es mir mit

meinem schweren Handkoffer glücklich durch die Volksmenge hindurch zu segeln und auf den freien Platz vor dem Bahnhof zu gelangen. Hier stutete mir ein Meer von elektrischem Licht entgegen; denn alle Straßen und Plätze, durch und über die am nächsten Tage der Festzug gehen sollte, waren festlich illuminiert. Eine lange Säulenhalle, die extra zu diesem festlichen Zwecke errichtet worden war, führte vom Bahnhof zu dem sogenannten Augustusplatz, dem Hauptplatz von Leipzig. Auf den Kapitälern der Säulen, die mit grünen Girlanden und Fahnen verziert waren, brannten helle Flammen zum Himmel empor. Die einzelnen Säulen waren miteinander ebenfalls durch Girlanden verbunden, an denen kleine Fähnchen in allen möglichen Farben flatterten. Der Hauptplatz selbst, auf dem sich unter anderen prächtigen Gebäuden das neue Stadttheater, die Universität und das städtische Museum befindet, war feenhaft beleuchtet. An allen Gesimsen der hohen Gebäude waren unzählige elektrische Lämpchen angebracht. Auch hier wogte eine festlich erregte und neugierige Volksmenge auf und ab; aber nirgend kamen, trotz der vielen elektrischen Wagen und Automobilomnibusse und Privatautomobile, die jede Minute vorüberfuhren und sausten, Verkehrsstörungen oder sonstige Unzukömmlichkeiten vor. Das Publikum zeigte eine musterhafte Disziplin.

Nachdem ich nun dieses festliche Treiben genügend bewundert hatte, suchte ich zuerst meinen lauernden Wagen zu befriedigen und sah mich dann nach einem bescheidenen Nachquartier um. Alle Hotels waren schon überfüllt, und durch Zufall fand ich endlich eine passende Unterkunft in einem Privathause.

Am nächsten Tage sollte also die Einweihungsfeier des Völkerschlachtdenkmal's stattfinden, das außerhalb Leipzigs auf dem sogenannten Domhügel erbaut worden ist. Eine Festkarte zu dem Eintritt auf den Festplatz selbst konnte ich nicht mehr aufreiben, doch gelang es mir noch eine Karte für eine Tribüne zu erhalten, die ein feindiger Gastwirt am Ende der Hauptstraße errichtet hatte, die gerade zum Festplatz führte. Von hier konnte ich also den ganzen Festzug genau übersehen. Es gelang mir auch gemeinschaftlich mit einem älteren Herrn, der mir durch seine stramme Haltung besonders auffiel, noch eine Droschke zu mieten, und nun fuhren wir durch die von einer ungeheuren spalterbildenden Menge besetzten und festlich geschmückten Straßen zu meinem Bestimmungsort. Gesprächsweise stellte es sich nun heraus, daß der alte Herr neben mir ein hoher preussischer Offizier i. R. war, der sogar das Glück gehabt hatte den Kaiser persönlich kennen zu lernen und mit ihm gemeinschaftlich zu dинieren. Die Tribüne, die ich nun am Ende der Straße bestieg, stand gerade dort, wo der Raum für den Festzug freigehalten wurde und wo jeder seine Festkarte vorzeigen mußte. Eine Abteilung Ulanen hielt hier die Ordnung aufrecht. Von meinem Tribünenstz konnte ich auch links die ganze Straße übersehen und auch rechts sah ich zum Festplatz hinüber. Vom Denkmal selbst konnte ich freilich nur die Spitze wie in nebliger Ferne bestreichen. Es war ein wunderschöner angenehmer Herbsttag, echtes Kaiserwetter. Um 9 Uhr bezog ich meinen Platz. Bald hörte man in der Ferne Hurrahgeschrei und die festlichen Klänge einer Musik. Die Spitze des Festzuges nahte. Voran schritt eine Militärkapelle mit klingendem Spiel, dann folgten die Vertreter der deutschen Studentenschaft in geordnetem Zuge, stets drei zu drei, in vollem Wicks mit einem Bald von Fahnen in allen möglichen Farben, mit bunten Bändern geschmückt. Es war ein erhebender, ergreifender Anblick, als nun Abdeutschlands Jugend, lauter schöne, hochgewachsene Jünglinge in stolzender Jugendkraft vorbeizog, um die gefallenen Helden zu ehren, die einst vor hundert Jahren auf Leipzigs blutgetränkten Gefilden für Deutschlands Freiheit und künftige Größe ihr Leben geopfert hatten. Nun folgten alle möglichen Vereine und Korporationen; Gesangsvereine, Gewerkekorporationen, Veteranen mit ihren Fahnen, dazwischen wieder eine Musikkapelle, einen flotten Marsch blasend, Vereine in Zivil und Uniform, sogar Vertreter der Jugendwehren und der afrikanischen Schutztruppe, Abordnungen aus fast allen deutschen Gauen, ja selbst Vertreter von deutschen Vereinen des Auslandes, dann wieder einzelne studentische Verbindungen mit ihren bunten Mützen und dann wieder Zivilisten im Zylinder u. u. Es war

ein fast endloser, buntfarbiger Zug. Fast drei Stunden dauerte dieser Aufmarsch der Vereine und Abordnungen. Nun folgten einzelne Automobile und Automobilomnibusse, dann Droschken mit ihren Insassen, die alle zum Festplatz lenkten. Da endlich entstand eine kleine Pause. Die Ulanen setzten sich auf ihren Pferden in Positur, die Polizisten und Festordner, kenntlich an ihren weißen Armbinden, drängten das neugierige, in dichten Massen spalterbildende Publikum etwas nervös zurück. Eine Abteilung Soldaten marschierte vorbei. Die Leute reckten neugierig die Hälsen. Die Fürstlichkeiten waren im Anzug. Ein immer mehr anschwellendes Hurrahgeschrei verkündete wie das Heranbrausen einer Meereswoge die Ankunft der ersten Fürstlichkeit. Es war der jugendliche Kronprinz von Sachsen, ein 17jähriger Jüngling mit schönem blühendem Antlitz. Er dankte freundlich, indem er sich nach allen Seiten verneigte und abwechselnd salutierte.

In kurzen Zwischenräumen folgten nun die anderen fürstlichen Gäste. Im ganzen sollen 20 deutsche Fürsten an der Feier teilgenommen haben. Besonders freundlich wurde unser Thronfolger Franz Ferdinand begrüßt, der als Vertreter unseres Königs erschienen und an seiner österreichischen Generalsuniform mit dem grünen Federbusch von weitem kenntlich war. Als Vertreter Russlands war der russische Großfürst Kyryll erschienen. Auch er wurde begeistert begrüßt. Bald folgte der Großherzog von Baden, der König von Württemberg, der Prinzregent von Bayern (der inzwischen zum König getront worden ist). Da entstand wieder eine kleine Pause. Nun folgte in einem Wagen der Bürgermeister von Leipzig, und bald darauf erscholl brausendes Hurrahgeschrei. Der Kaiser nahte. Die Spannung der Zuschauer war aufs höchste gestiegen. Eine Abteilung Ulanen ritt in raschem Tempo vorbei, und nun kam in einem prachtvollen Vierergespann der deutsche Kaiser, der imperator Germaniae, selbst heran. Neben ihm saß der König von Sachsen. Beide wurden mit brausem Jubel begrüßt. Der Kaiser dankte ernst und gemessen, er schien an solche Huldigungen allzusehr gewöhnt zu sein, der König von Sachsen blickte viel freundlicher und gutmütiger drein. Doch bald waren auch sie meinen Blicken entschwunden. Eine Abteilung Infanterie beschloß den Zug, und der festliche Aufzug war zu Ende. Lange saß ich da mit geschlossenen Augen und ließ das herrliche Bild noch einmal vor meiner Seele vorbeiziehen. Es war mir, als ob ich einen schönen Traum hätte.

Den ganzen Vorgang auf dem Festplatz selbst konnte ich leider nicht beobachten; denn ich durfte und konnte meinen Platz nicht verlassen. So wartete ich denn geduldig fast zwei Stunden, bis die Feierlichkeit vorüber war und die Festteilnehmer, diesmal aber freilich nicht in geordnetem Zuge, wieder zurückströmten. Ein ganzes Regiment Soldaten marschierte auf dem Rückmarsch vorbei, dazu noch eine Abteilung Ulanen und reitende Artillerie; denn das Militär hatte noch vor dem Aufmarsch des Festzuges auf dem Festplatz Aufstellung genommen. Bald fuhren auch der Kaiser und die anderen Fürstlichkeiten wieder zurück, nochmals von der Volksmenge begrüßt und bejubelt.

Jugendwehrlkurs in Reußmarkt.

Am 21. Dezember 1913 hat in Reußmarkt der zweite Informationskurs für Kommandanten und Abrihter der Jugendwehr stattgefunden. Vertreten waren 4 Gemeinden mit 9 Instruktoren. Vormittags wurde im neuen Gesellschaftshause der Kurs abgehalten und den Nachmittag benützte die stramme Jugendwehr von Reußmarkt dazu, ihr von tüchtigen Abrihtern beigebrachtes Können zu zeigen. Das stramme Exerzieren zeigte, daß auch diese Gemeinde der Wunsch befeelt, sich am edeln Wettsreit der Wehrhaftmachung unseres Volkes und des Vaterlandes zu beteiligen; uns zur Ehr, dem Bande zur Wehr.

Fabritius.

Am Familientisch.

Von der Schattenseite des Lebens.

Von Maria Hann.

Glück und Leid, Licht und Schatten, wie enge verknüpft sind sie doch im menschlichen Leben!

Im Märchen, da sind es die zwölf guten Feen, die dem neugeborenen Prinzeßchen alles Gute in die Wiege legen, und dann kommt die dreizehnte und mit ihr der Schatten des Bösen.

Doch schwerer lastet eigene Schuld, die so manches Familienglück in Trümmer schlägt.

Die genüßsüchtige Tochter gerät unvermerkt auf die abschüssige Bahn des Leichtsinns; der ungerügte Troß des Knaben wird mit den Jahren zum häßlichen Eigennuß, der den gebrechlichen Eltern nicht das Stück Brot im Munde gönnt.

Und Väter und Mütter! Aus übergroßer Liebe erwachsen oft Konflikte, die unüberbrückbar den Frieden des Hauses zerstören.

Aus Liebe heißt es und vielleicht ist es nur harter Familienstolz, der dem Sohn aus altem Hannengeschlecht nicht erlaubt, das arme, aber fleißige Mädchen zu freien. Aus Liebe heißt es, und vielleicht passen nur die nachbarlichen Acker und Wiesen so gut zusammen und deshalb müssen die jungen Gatten ihre ganz verschiedenen gearteten Naturen in ewigem Streit und Hader aneinander reiben.

Wieder war der Segen des Sommers in harter Arbeit heimgeführt worden. Die schweißgewohnten Hände konnten manchmal rasten, und an den langen Abenden mit ihren gewöhnlicheren Arbeiten kam wieder Herz und Gemüt zu seinem Recht.

Das junge Gefinde ging auf Brautschau und in manchen Häusern begann ein emsiges Schaffen und Vorbereiten.

Eine wohlhabende Witwe nannte drei stattliche Söhne ihr eigen. Unmündige Knaben waren sie, als der Vater starb, aber an der Seite der tüchtigen Mutter waren sie zu willigen, geschickten Arbeitern herangewachsen. Ihre Acker waren immer zeitgerecht gepflügt und besät und ihr Jungvieh auf den Märkten gesucht.

Wo immer sie in der ganzen Gemeinde hätten anklopfen mögen, sie wären überall willkommene Freier gewesen, nur in dem einen Hause nicht, wo neben drei anderen stattlichen Brüdern eine blonde liebliche Schwester erwuchs.

Der Ursprung der Feindseligkeit war längst verjährt, aber wie die Alten es gehalten, so hielten es die Jungen. In dem Zugang der Bruderschaft wurde manche Ordnungstrafe verhängt, wenn die schlummernde Feindseligkeit zum Ausbruch kam. Und auf dem Tanzboden bot sich neue Gelegenheit dazu. Gerade zu diesem Mädchen fühlte sich der Älteste der drei hingezogen, und der Widerstand der Brüder fachte die erwachende gegenseitige Liebe nur zu hellerem Feuer. Besonders der jüngste wußte sich zum strengen Hüter anzujuwerten und an den Wochentagen jedes Wiedersehen zu vereiteln. Doch der Sonntagstanz führte die Liebenden zusammen.

Da erging von den Eltern der strikte Befehl: den Burschen zu lassen oder auf den Tanz zu verzichten.

Das Mädchen blieb zu Hause, um in heimlichen Zusammenkünften über die gemeinsame Zukunft zu beraten. Der wohlgesinnte Pate nahm sich endlich ihrer an und versprach mit ganzer Bedersamkeit den Freiwerber zu machen.

Voll zitternder Erwartung sah das Mädchen der Entscheidungshunde entgegen, doch sie brachte nur ein unerschütterliches Nein!

Derselbe Mann, der jahrelang durch seine Tüchtigkeit, sein ehrliches Rechtsgesühl und seine Einsicht die Seele des Presbyteriums gewesen, er war als Vater keinen Gründen zugänglich, weder die Bitten noch die Tränen seiner Tochter konnten ihn von seinem harten Nein abbringen. Er hatte die Mutter auf seiner Seite, und so mußte sich das Mädchen fügen. Äußerlich, innerlich blieb sie dem Burschen treu.

Der Winter verging. Der Bruder hatte Hochzeit gehalten und das eine Wohnhaus bezogen. Im Frühjahr wurde auf der anderen Hofstelle der Grund gegraben zu einem zweiten Hause. Bald standen die Mauern, nicht eine schmale Giebelwand, sondern „modern“ sechs Fenster Gassenfront. Es wurde das Fest der Gleiche gefeiert mit dem wehenden Blumenstrauß auf dem Giebel und in der Gasse hieß es: bald gibt es einen Bräutigamsbuschen!

Der Bau schritt vorwärts, die Läden wurden grün gestrichen, ein hohes Tor wartete nur, daß mächtige Heuwägen hineinfuhren und das ganze schmucke Haus ersahnte die Hausfrau.

Der November brachte die erste Verlobung in der Gemeinde, und da wagte der junge Mann und Hausbesitzer zum zweiten Male die Brautwerbung.

Sie sollte wieder vergeblich sein, und über zwei junge Herzen legte sich das bittere Weh der Entjagung.

Das Haus blieb leer, ein, zwei, drei Jahre! Der junge Bruder hatte der Mutter auch eine Schwiegertochter zugeführt. Die Freundinnen hatten nach der Reihe geheiratet, das Mädchen war einsam geblieben.

Wer das Leben auf dem Dorfe kennt, nur der kann verstehen, welch ungewöhnlicher Kampf da in der Stille geführt wurde.

Dort gibt es keine ungelösten Frauenfragen, und ganz selbstverständlich wird das junge erwachsene Mädchen zum Eheweib begehrt. Einen anderen Beruf gibt es nicht.

Nach fünf langen Jahren wurde das Mädchen des fruchtlosen Widerstandes müde. Das fortgesetzte Zureden der Eltern ließ es endlich willig sich einem anderen Burschen verloben.

Der nun endgültig Aufgegebene antwortete 8 Tage später mit der eigenen Verlobung. Mit großem Pomp wurde alles in Bewegung gesetzt, waren doch beides wohlhabende angesehene Häuser.

Der nächste Sonntag führte beide Brautpaare bei der Verlobungsfeier eines befreundeten Hauses zusammen.

Und da, Angeficht in Angeficht und doch für immer getrennt, brach ihre Willfährigkeit wie ein Kartenhaus zusammen. Mit unwillkürlicher Gewalt zog es sie zueinander hin, unbekümmert um alle Sippchaft und alle Folgen ihres Tuns.

Der nächste Morgen erst brachte das Geschehnis den ahnungslosen Eltern zur Kenntnis. Ein furchtbares Gewitter brach los. Die verlassene Braut ging empört selber in die Gemeindefanzlei, damit man sie „unter dem Draht“ fortnehme, der verlassene Bräutigam schickte dem treulosen Mädchen die Geschenke zurück, und dieses stand nun machtlos dem vollen Zorn der Eltern gegenüber.

In der ganzen Gemeinde wurde das Unglaubliche besprochen, und da flüchtete das gequälte Mädchen zu einer Freundin, die in der Nachbargemeinde verheiratet war.

Der Bursche, dessen neuerwachende Hoffnung so jäh sich wandelte, war dem Schlag nicht gewachsen. Eine Gehirnhautentzündung warf ihn aufs Krankenlager und da Komplikationen eintraten, mußte er ins Spital überführt werden. Wochenlang schwebte er zwischen Tod und Leben, bis endlich seine starke Natur siegte.

Im Angeficht des Todes faßten die Liebenden den Entschluß, sich auch ohne den Willen der Eltern anzugehören. Noch einmal traten sie als Bittende vor sie und diesmal nicht vergeblich.

Ganz in der Stille wurde ihre Hochzeit gefeiert. Doch was fragten sie nach Prunk und Festlichkeit, schlugen doch ihre Herzen in jubelnder Liebe zusammen, vereint nach fast sechs Jahre langer Prüfungszeit.

An den Fenstern ihres schmucken Hauses blühten Blumen, innen war alles blitz und blank, kein Verdruß mit anderen Angehörigen, sie wohnten allein, nur sich und ihrem schwererrungenen Glück.

Ein ungewöhnlich schöner Sommer ließ sie mit doppelter Lust den reichen Segen des Feldes heimführen. Scheune und Keller füllte sich und als reifste, schönste Frucht kündigte sich ein Kindchen an.

Welche jungen Elternherzen hätten nicht in verschwiegener Stunde hin und her geredet, ob sie einen Sohn oder eine Tochter sich wünschten. Die Väter wollen immer einen Stammhalter,

aber hier waren sich beide einig, ein Mädchen mußte es sein, „damit wir ihm einmal erlauben können, seinen Herzliebsten zu freien!“

Kalte Novemberstürme brausten über die Fluren, desto traulicher saß es sich beim flackernden Herdfeuer.

Und jaßt, als die Adventsglocken ein neues Kirchenjahr einläuteten, da kam ein kleines Mädchen zur Welt. Klein und zart und doch das größte Wunder der Schöpfung.

Voll seligen Staunens sahen die glücklichen Mutteraugen ihr Töchterchen an und dann weiteten sie sich plötzlich in beginnender Unruhe. Ein hitziges Fieber setzte ein und in wirren Phantasien zog alles Glück und alles Leid der vergangenen Jahre noch einmal vor ihren Augen vorüber. Dann wurden die Schatten immer dunkler.

Machtlos stand der Arzt der unheimlichen Gewalt der Krankheit gegenüber, und als nach einer traurigen Nacht sahl das beginnende Tageslicht erglomm, da häumte sich der junge Körper noch einmal in fruchtlosem Kampfe, und dann hielt der harte Schnitter Tod seine Ernte.

Das kleine Mädchen war mutterlos!

Und der Mann? Wie vom Blitz gefällt stand er betäubt dem furchtbarem Schläge gegenüber. Was war geschehen? Wie konnte solches geschehen?

Wie im Traume sah er sein blühendes Weib mit dem weißen Bodenschleier geschmückt auf der Totenbahre liegen, kalt und starr!

Wie im Traum sah er Freunde und Verwandte um sich stehen, sah den langen Leichenzug und sich selber mitten drin!

Und dann schwante der Sarg über einem dunklen Grab und sein Weib wurde versenkt!

Sein Weib sollte nicht mehr um ihn sein, nie mehr sollte er ihre Stimme hören, nie mehr ihr Scherzen und Lachen! Vergessen war sein Kind, riesengroß erfüllte nur der Verlust seine Seele.

Die letzten Freunde verabschiedeten sich. Sein kleines Mädchen hatte die Großmutter in Sorge genommen. Ob und verlassen empfing ihn sein Heim.

Waren das die alten trauten Räume, die nun so gespenstisch leer ihm entgegen starrten? Ein tiefes Grauen legte sich dumpf auf alle seine Sinne.

So verging die Nacht und der Tag brach an. Aber keine Sonne lichtete das Dunkel, keine liebe Stimme weckte ihn auf aus dem schweren Traum.

Als die Dämmerung hereinbrach, da wuchs die Angst vor der entsetzlichen Dunkelheit. Mit unwiderstehlichem Zwang trieb es ihn hinaus nach der stillen Stätte, wohin sie sein Liebstes gebracht.

Einsam lag der Hügel da, bedeckt von Tannenzweigen.

Sein Weib fand er nicht!

Da wuchs die Sehnsucht riesengroß! Wenn nicht hier auf Erden, wollte er oben in den seligen Gefilden mit ihm vereinigt sein!

Und die Hand, die so sicher den Pflug geführt und dennoch in heißer Zärtlichkeit jene andere Hand nicht festzuhalten vermochte, sie zitterte nicht, um in raschem Entschluß den Faden des Lebens zu durchschneiden.

Möge der barmherzige Gott ihm ein milder Richter sein!

Die Hanse.

In den Zeiten, da die deutsche Kaisermacht an Bedeutung verlor und allenthalben Hader und Parteienwesen herrschten, litten Bürger und Bauern unter der Willkür der Großen am meisten. Denn die Ritterburgen wurden nur zu oft zu wahren Raubnestern, aus denen die adligen Räuber hervorbrachen und das Land weithin brandschatzten.

Da mußten dann die Bürger der Städte, deren Handel ständig bedroht war, zur Selbsthilfe greifen. So verbanden sich die Bischofsstädte Süddeutschlands und am Rhein zum sogenannten rheinischen Städtebund, der aber nur zwanzig Jahre hindurch bestand. Als Ziel setzte sich dieser Bund die Beseitigung der ohne königliche Bewilligung errichteten landesherrlichen Zollschranken,

die Bekämpfung der Raubritter, die Beschützung der Bauern und schließlich die Schlichtung von Streitigkeiten, die in ihrer Mitte ausbrechen würden.

Ziel bedeutender aber war der Bund der Hanse, der die norddeutschen Seestädte, aber auch viele Handelsstädte des Binnenlandes umfaßte. Sie setzten sich die Wahrung aller gemeinsamen politischen und kaufmännischen Interessen zum Ziel.

Ohne kräftigen Schutz gegen äußere und innere Gewalt konnte in jenen rohen Zeiten kein Werk des Friedens gedeihen. Denn überall drohte dem Kaufmann die Gefahr, beraubt und geschädigt zu werden. Was nicht auf unverfehrtem Fahrzeug den Bestimmungsort erreichte, war dem Eigentümer verloren. Das Schiff, welches an einer Klippe zerschellte, der Kahn, der auf den Grund geriet, wie das ausgeworfene oder angetriebene Gut, der Wagen, welcher mit der Achse die Straße berührt hatte, galt als dem Herrn und den Bewohnern des Landes verfallen, jede Vergung war verboten und Selbstgeborgenes wurde dem Schiffsrückigen wieder entrisen. Ebenso drohten dem Kaufmann an fremdem Gestade, wenn er gelandet war, nicht selten Gefahren. Er war schutzlos der Willkür des Landesherrn und der Verfolgung durch die einheitslichen Städte ausgeliefert. Starb er in der Fremde, so fiel sein Hab und Gut nach altem Brauch dem Landesfürsten anheim und wurde nur in den seltensten Fällen seinen Erben wieder erstattet. Hatte jemand aber an die Vaterstadt des Kaufmanns eine Forderung oder war ihm ein Unrecht geschehen, so wurde er zur Verantwortung gezogen, an seinem Gut geschädigt, eventuell eingekerkert oder sogar getötet.

Keine deutsche Stadt besaß die Macht, allein diesem unbilligen Zustande entgegenzutreten. Nur zu einem starken Bunde vereinigt, konnten sie dem Übel steuern, indem sie sich in fremden Ländern Sonderrechte sicherten und zu ihrem Schutze dauernde Handelsniederlassungen oder Faktoreien anlegten. Die aus solchen Niederlassungen entspringenden Vorteile waren so einleuchtend, daß in kurzer Zeit einem 1241 zwischen Lübeck und Hamburg geschlossenen Bunde alle wichtigen Städte im Gebiete der Nord- und Ostsee und an den einmündenden größeren Strömen beitraten. Schon um 1285 gehörten Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, Greifswald, Hamburg, Bremen, Riga, Reval, Dorpat und Wisby, sowie die westfriesischen Städte zur Hanse, und Lübeck übernahm die Leitung des Bundes. Dort traten die Abgesandten der Hansestädte zur Tagfahrt zusammen und hielten den sogenannten Hansatag ab. In allen Hansestädten aber galt das Lübsche Recht.

Zur Zeit ihrer Blüte zählte die Hanse 77 Städte von Mittelburg und Amsterdam bis Reval und Narwa, von Wisby bis Breslau. Im Hinterlande gehörten Soest, Münster, Magdeburg, Braunschweig und Salzwedel der großen norddeutschen Kaufmannsgilde an.

Die Hanseaten waren lange Zeit hindurch die einzigen Schiffer in den Meeren Nordeuropas. Als ihre erste überseeische Faktorei legten sie in London den „Stahlhof“ an, wo die deutschen Kaufleute in einem geschlossenen Gemeinwesen mit strenger Zucht, klösterlicher Ordnung und in ehelosem Stande lebten. Sie vermischten sich nicht mit den Eingeborenen, waren diesen aber, weil sie die Waren des Südens brachten, unentbehrlich.

Von Bergen in Norwegen und vom Stahlhof in London bis nach Nowgorod an der Wolga war der Handel in den Händen der Hanseaten, deren Schiffe gewöhnlich von Priestern und Anfielern begleitet wurden und so die christliche Lehre und Gesittung in die noch heidnischen Länder trugen. Sie brachten die Pelze Rußlands, die Feringe und Stockfische Skandinaviens, Korn, Holz und andere Erzeugnisse des Nordens und Südens nach England und errangen von den Königen, die oft ihre Schuldner waren, zahlreiche Vorrechte. Erst unter Elisabeth (1558—1603) war das englische Volk soweit vorgeschritten, daß es seinen Handel selbst in die Hände nehmen konnte und seine Lehrmeister abschüttelte.

Neben Lübeck gelangte Wisby auf der Insel Gotland zu großer, jedoch nur vorübergehender Blüte. Seine Stellung im nordischen Handel ging später auf Danzig über. Verödet und

fern dem Weltverkehr, zeugen nur noch die Marmorruinen der Kirchen und Prachtbauten von dem einstigen Glanze dieser Stadt. Eine zweite wichtige Faktorei bestand in dem Sankt-Petershof der alten Warägerstadt Nowgorod, dem Hauptmarktplatz zwischen Europa und Asien. Von hier führten die Hanseaten besonders Pelzwaren aus Inner- und Nordasien sowie aus Rußland aus.

Der große Weltmarkt jener Zeit, wo alle europäischen Handelsvölker ihre geschätzten und bevorrechteten Niederlassungen besaßen, war die Stadt Brügge. Hierher wurden alle Erzeugnisse des Nordens zum Verkauf gebracht und dafür Waren und Luxusgegenstände aus Italien, Spanien und Indien ausgetauscht. Die flandrischen und brabantischen Waren gelangten nach dem nördlichen Deutschland und nach Skandinavien.

Hundert Jahre etwa dauerte die höchste Blüte der Hanse. Überall besaß sie Freiheiten und Sonderrechte und erlaubte bloß den eigenen Schiffen das Befahren der nordischen Meere. Wenn eine Bundesstadt sich den Anordnungen des Hansatages nicht fügen wollte, so war ein mächtiges Mittel des Zwanges, das sicher traf, der hanseatische Bann oder die „Verhansung“, so gefürchtet, wie nur irgendein Bann oder eine Acht. Zahlreich und siegreich waren die Kriege, die der Bund in seiner mächtigeren Zeit führte. Der Danziger Seeheld Paul Benede besiegte die Holländer in mehreren Schlachten und die Könige von Schweden, Dänemark und Norwegen wurden oft zu schimpflichen Friedensbedingungen gezwungen, so z. B. mußte 1370 die dänische Regierung einen schimpflichen Frieden mit der Hanse zu Stralsund schließen. Ja kein dänischer oder schwedischer König konnte sich ohne Zustimmung oder Beteiligung des Hansatages in Lübeck behaupten.

Aber als die nordischen Mächte erstarkten, strebten sie darnach, sich von der Bevormundung der Hanse freizumachen. Außerdem traten unter den mächtigeren Städten die Interessengegensätze immer mehr hervor, so daß die Einheit schwand. Damit begann am Ende des 15. Jahrhunderts auch der unaufhaltsame Verfall und der dreißigjährige Krieg führte ihre Auflösung herbei.

R. Cs.

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Sachbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn Fr. H. in R. Sie sagen: 1. Die politische Gemeinde in Rohrbach hat vor mehr als 40 Jahren für die beiden hiesigen Kirchen eine Dotation gemacht nach dem Besitzverhältnis von 120 K. Die evang. Kirche bekam fünf und die griech.-orient. einen Teil. Jetzt verlangt die griech.-orient. Kirche die Aufteilung der 120 K nach der Seelenzahl. Hat sie dazu ein Recht? Muß die Kommunität bei Dotationen an die Kirchen die Aufteilung nach der Seelenzahl machen? Besteht hierüber ein bindendes Gesetz? Darf die Kommunität keine Dotationen nach dem Besitzverhältnis machen?

Antwort: Die Praxis des Verwaltungsgerichtshofes hat in mehreren Fällen sich nach der Seelenzahl gerichtet, ein friedlicher Ausgleich in irgend einer Form ist daher zweckmäßig.

2. 13 evang. Bürger schenken im Jahre 1867 an die evang. Kirche A. B. den Fodbrunnen im hiesigen Bad und einen Grundbesitz um denselben herum von etwa 1554 Quadratklastern. Die evang. Kirche trat den Brunnen und den Grund an die politische Gemeinde ab, unter der Bedingung, daß sie, wenn das Bad schuldenfrei sei, von den reinen Einnahmen den 4. Teil erhalten sollte. Im Jahre 1908 gab die evang. Kirche eine Erklärung an die politische Gemeinde, worin sie auf den 4. Teil der Einnahmen Verzicht leistete und bat um eine Entschädigung dafür. Die Kommunität beschloß: Mit Rücksicht auf die Verzichtleistung auf das Recht des 4. Teiles von den Einnahmen des Bades werden der ev. Kirche 200 K zuerkannt, es werden die bestehenden 100 K auf 300 K erhöht. Dieser Beschluß wurde von der Komitatsversammlung genehmigt. Jetzt kommt die griech.-orient. Kirche und beansprucht auch von den 200 K Anteil nach der Seelenzahl.

Hat die Kommunität mit dem Worte mit Rücksicht auf Verzichtleistung nicht voll und ganz das Recht der evang. Kirche anerkannt? Müßten von diesen 200 K der griech.-orient. Kirche Anteil gegeben werden? Die politische Gemeinde hat der evang. Kirche für die Bewahranstalt 100 K gegeben, nämlich jährlich. Muß sie auch der griech.-orient. Kirche geben, wenn diese keine Bewahranstalt hat?

Antwort: Da es sich um eine Beschädigung eines bestehenden Rechtes handelt, ist der Anspruch der anderen Kirchen nicht berechtigt.

Dr. R. Sch.

Wochenschau.

Der Flieger Albert Ziegler ist auch über Mediasch und zum zweitenmal über Schäßburg mit Erfolg geflogen, begleitet vom begeisterten Beifall der nach Tausenden zählenden Zuschauer.

Das Jahr 1913, das still dahingegangen ist, hat im allgemeinen eine gespannte Lage zurückgelassen.

England vermehrt seine Flotte ungemein rasch. Der Minister Churchill, der bekanntlich ein Feindjahr für die Flottenrüstung wiederholt vorgeschlagen hat, ist ein schlauer Mann. Er dachte so: Wenn die anderen Mächte, namentlich Deutschland ein Jahr in der Flottenrüstung pausieren, so wird England seinen großen Vorsprung noch bedeutend vermehren. Denn England soll für seine Kolonien Kriegsschiffe weiter bauen dürfen, die selbstverständlich im Ernstfalle alle als englische Kriegsschiffe gelten. Und wenn das Feindjahr vorüber ist und Deutschland seine Schlachtschiffe vermehren will, ist es auch deshalb im Nachteil, weil es zur Herstellung eines Großkampfschiffes drei Jahre braucht, während die englischen Schiffsbauwerkstätten dazu nur zwei Jahre benötigen.

Churchill ist vor etlichen Tagen in Paris gewesen und hat dort natürlich von der Aufrechterhaltung des Friedens mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands gesprochen.

Frankreich ist entschlossen, wegen des deutschen Generals Biman von Sanders, der das türkische Landherr neu regeln soll, der Türkei den französischen Gelbbentel zu sperren, angeblich auf Drängen Rußlands.

Griechenland und Italien sind wegen den ägäischen Inseln, von denen sie gern möglichst viele einsacken möchten, auf einander neidisch. Das ist wahrlich Zündstoff genug.

Schweden fängt auch an unruhig zu werden und will seine Landesverteidigung verbessern.

Erfreulich klingt dagegen die Nachricht, daß Deutschland im Osten Chinas zwei Bahnen baut, auf denen die Dienstsprache der Beamten die deutsche sein wird.

Schließlich teilen wir mit, daß der Kaiser von Abessinien Menelik, dessen Tod wir seinerzeit auch mitgeteilt haben, nun endgültig gestorben sein soll.

Wer knackt die Nuß?

Worträtsel.

Von W. Hermann.

Mein Erstes ist als Metall bekannt,
Mein Zweites hilft dir häufig klagen,
Das Ganze ist im deutschen Land
Als Stadt berühmt aus alten Tagen.

Wer zuerst die richtige Lösung dieses Rätsels an die Schriftleitung der „Landw. Blätter“ (Rannichergasse 15) einsendet, erhält von dem Verfasser ein gutes Buch als Spende; doch muß der Rätsellöser nachweisen, daß er für 1914 das Blatt bestellt hat.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn W. H. Der Schluß der Reisebilder ist angekommen. Besten Dank!

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlösenden.

In Siretskau sind Höfe mit schönen Wohnhäusern und Grundstücken zu verkaufen oder zu verpachten. Anfragen an J. Schuller, Pfarrer. 2867

Michael Bultescher in Kelling hat zwei 4 1/2 jährige Pinzgauer Stuten zu verkaufen. 2871

Daniel Graeser in Schäßburg (Villa Drendi) verkauft fünfjähr. Klazienholz von 1 Joch großer Fläche auf Mediascher Gemarlung (Ungerlen). 2872 1-3

Zwei alte, gebrauchte Wagen: 1 Einspänner und 1 Dreispänner sind zu verkaufen bei Leopold Leonbacher in Reppendorf Nr. 73. 2873 1-3

Schlussstermin für Aufnahme von Anzeigen: Dienstag mittag.

Die neuesten Bücher der Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

„Landwirtschaftlicher Abreißkalender“ mit nützlichen Ratschlägen für jeden Tag. Mit Porto K —.80.

Rusch, Fr., „Eine Reise durch den Weltenraum.“ (Mit Abbildungen.) Auf den Strahlen des Lichts unternehmen wir eine Forschungsreise durch die Wunder des Weltenraumes und lernen an den fremden Welten die Entstehungsgeschichte der eigenen kennen. Geb. mit Porto K —.70.

Kayser, G., „Drahtlose Telegraphie.“ (Mit vielen Abbildungen.) Jedermann wird die Gelegenheit begrüßen, in durchaus verständlicher Weise in das interessante Kapitel der geheimnisvollen elektrischen Wellen eingeführt zu werden. Geb. mit Porto K —.70.

Serauer, Dr. med., „Das Geschlechtsproblem und seine Bedeutung für den Einzelnen und die Rasse.“ Das schwer zu behandelnde und doch so ungeheuer wichtige Problem wird hier in geradezu meisterhafter Weise dem Leser entwidelt.

Ein neuer 2851 3-3

Webstuhl

ist zu verkaufen bei Gustav Groisbeck, Drechslermeister in Hermannstadt, Ecke der Elisabeth- und Bürgergasse, wofür auch neue Webstühle auf Bestellung angefertigt werden.

Ein Lehrling

aus gutem Hause wird aufgenommen bei 2859 2-2

Daniel Paulini

Fleischhauermeister in Heltau.



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- u. Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein, in reichster Auswahl die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte: 2249 14

Kokeltaler Erste Rebenveredlungsanlage

Eigentümer: **FR. CASPARI, Mediasch (Siebenbürgen).**

Bitte Preisliste zu verlangen!

Die Preisliste enthält Anerkennungsschreiben aus allen Teilen des Landes und kann daher jeder Weingartenbesitzer schon vor Aufgabe seiner Bestellung durch mündliche oder schriftliche Anfrage bei bekannter Persönlichkeit sich von der unbedingten Verlässlichkeit obiger Firma die Gewissheit verschaffen.

Ansteck.
Scheidenkatarrh u. Verkalben
(seuchenhaftes)

der **K. U. H. E.**
werden durch meine
Vaginal- und Bullenstäbe
schnell, billig, bequem und sicher geheilt.
Bezug durch Tierärzte. Prospekte gratis durch
Dr. Plate. Brügge i. W.
2853 2-12

40 Hektoliter

naturreine, billige, alte Weine, sowie mehrere Fässer zu verkaufen. **B. Pop, Nagyszében, Heltaugasse Nr. 16, II. Stod.** 2374

Dankagung.

Für die rasche und kulante Liquidation anlässlich des Feuerschadens, welchen ich gehabt, fühle ich mich verpflichtet, unserer einheimischen Versicherungsbank „**Transsylvania**“ meinen besten Dank auszusprechen und sie bestens anzupfehlen. 2869

Reps, am 5. Dezember 1913.

Adolf Jekeli.

P.-Z. 989/1913.

Lizitations-Rundmachung.

Zur Wiederverpachtung des auf dem Gebiete der Gemeinden Bethlenszentmiklos und Alsó-Kápolna des Kleinfokler Komitates gelegenen, von der Eisenbahnhaltestelle 2 km entfernten, in einem Komplex kommassierten und unter der Verwaltung des ev. Presbyteriums A. B. in Hermannstadt stehenden **Carl Baron Brnkenthalschen Stiftungsgutes** in dem Ausmaße von rund 1900 Katastraljoch samt dazugehörigem geräumigem Wirtschaftshofe, einer viergängigen Mahlmühle und Fahrmarkts-Regalrechte wird hiemit mit dem Ausrufspreis von 22.000 K eine zweite mündliche Lizitation mit Offertverhandlung angeordnet.

Die mündliche Lizitation beginnt am **28. Januar 1914, vormittags 10 Uhr, in Hermannstadt, Hauptplatz Nr. 1, im Sitzungssaale** des ev. Presbyteriums A. B. und können bis zu diesem Tage vormittags 9 Uhr auch vorschriftsmäßig gestempelte, versiegelte und mit einem Reugeld von 2200 K versehene Offerte bei dem unterzeichneten Presbyterium überreicht werden.

Das Reugeld kann außer in Bargeld in Sparbüchern oder Pfandbriefen eines Hermannstädter Kreditinstitutes oder in durch den Staat als kautionsfähig anerkannten Wertpapieren, die bis zu 2/3 ihres Kurswertes angenommen werden, erlegt werden.

Das Presbyterium behält sich das Recht vor, sowohl ohne Rücksicht auf das Bestbot unter den gestellten Anboten frei zu wählen als auch keines der gestellten Anbote anzunehmen.

Die Pachtperiode beginnt am 1. November 1914 und endigt am 31. Oktober 1926.

Notwendiges Betriebskapital 200.000 Kronen.

Die näheren Bedingungen können in unserer Güterdirektionskanzlei (Hauptplatz Nr. 1) eingesehen werden.

Hermannstadt, am 29. November 1913.

3844 3-3

Das ev. Presbyterium A. B.

Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

und ihre Agenturen in Langenthal u. D.-Szt.-Márton übernehmen 2864 1

5 1/2 % -ige Spareinlagen

Friedrich Keul

Hermannstadt, Kleiner Ring 24 (neben der Fingerlingsstiege).

Ich mache die sächsischen Frauen abermals aufmerksam, dass in meinem Geschäfte zu bekommen sind:

Die schönsten glatten und geblumten Bänder, Dulangléspitzen, Schlingerei, Kneptfleher, seidene Halstücher, Sammt, Pergal und alle andern Modestücken, welche die sächsischen Frauen und Mädchen benötigen. Keine Frau versäume es, mein Geschäft zu besuchen!

2067 87-48

Eines der besten Lehrbücher für praktische Landwirte:

Großes Lehrbuch der Rindviehzucht

Zu beziehen von der Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt, Großer Ring 14.

von einer Reihe der bewährtesten Fachleuten herausgegeben. Ein stattlicher Band mit über 700 Seiten Text, 281 Abbildungen und einem farbigen, zerlegbaren Modell.

Preis elegant gebunden in Karton K 12.—

Veredelte Reben,

peronosporafrei, gut ausgereift und reich bewurzelt, in den gangbarsten Wein- u. Tafeltraubensorten auf allen Unterlagen offerieren zu mässigen Preisen

Rebschule

FRONIUS & THEISS

Mediasch.

2299 9-24

Preislisten gratis und franko.

Hutweideverpachtung

Die ev. Kirchengemeinde N. B. in Großschent verpachtet am 15. Januar 1914, vormittags 10 Uhr, in der Pfarramtskanzlei in öffentlicher Lizitation ihre circa 233 Katastraljoch große Hutweide auf 2 Jahre, d. i. vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1915.

Ausrufspreis 3200 K. Kugelb 10%. Die näheren Bedingungen können in der Pfarramtskanzlei eingesehen werden.

2368

Großschent, 20. Dezember 1913.

Das ev. Presbyterium A. B.

Grundstück,

33 Joch gross mit in Ertrag befindlichem neu angelegtem Weingarten, Obstgärten, Baumschule, Amerikan. Mutteranlage, Äcker, Wiesen, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden mit zugehörigem Viehstand und sonstigem Inventar zu verpachten.

Das Grundstück wird eventuell auch um die Hälfte gegeben.

2350 Näheres bei 2-6

Friedrich Ipsen sen.

Mediasch.

Nutz- und Zuchtvieh

aller Höhen- und Niederungsrassen. Originalimport aus prämierten

Vollblutherden

wie Berner, Simmenthaler, Montafoner, Schwyzer, Algäuer, Frybourer, Pinzgauer, Weser- und Wilstermarsch, Aitmärker, sowie Ost- und Westpreussische Holländer, Ostfriesen, Shorthorn etc. etc.

Lieferung aller Pferde-, Schweine- und Schafzuchten, Spezialist im Import von Vollblut-Yorkshire large breed aus den besten Herden Englands, wie Lord Ellesmere, Walker Jones, Sanders, Spencer, Howard, Mills etc. Eigene Stammherde, Nachzucht in jeder Altersklasse abgebar. — Preise billigst, franko jeder Station unter äusserst kulantem Bedingungen.

2333 5-20

Zuchtviehtablissement

Egon Baron Wimmersperg

Laxenburg bei Wien.

Telephon Nr. 16.

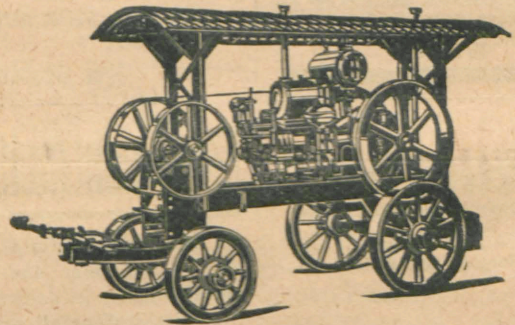
Telephon Nr. 16.

Unsere

Original „Otto“-Motoren und Lokomobilen Dieselmotoren, Sauggas-Anlagen

erhielten bisher:

2155 13-24



442 Auszeichnungen, darunter 44 Staatsmedaillen!

Prospekt 663 für Landwirte gratis und franko!

Langen & Wolf, Wien, X.

Laxenburgerstrasse 53 Kr.

Vertretung für Siebenbürgen:

A. TÖRÖK, Maschinenfabrik, Hermannstadt.

!!! Billig !!! ZEITSCHRIFTEN. !!! Billig !!!

Ältere und neuere komplette Jahrgänge gebunden und broschiert.

| | | |
|---|---------------|---------|
| Gartenlaube (fast alle Jahrgänge lagernd) | statt K 15.60 | nur 3.— |
| Illustrierte Familien- u. Modezeitung (Romane — Erzählung.) | „ „ 10.80 | „ 1.20 |
| Jugend (Erzählung, Literatur, Kunst und Witz) | „ „ 19.20 | „ 3.— |
| (vom Jahre 1904—1912 lagernd.) | | |
| Illustrierte Zeitung (Romane, Erzählungen u. Belehrendes) | „ „ 36.— | „ 3.80 |
| (Grösste u. schönste Zeitschrift, 1903—1912 lagernd.) | | |
| Meggendorfer humoristische Blätter | „ „ 3.60 | „ 60 |
| (Bestes Witzblatt, farbig illustriert.) | | |
| Münchner Fliegende Blätter | „ „ 8.— | „ 1.20 |
| (Ältestes Witzblatt.) | | |
| Simplicissimus (Erzählungen, Literatur, Kunst und Witz) | „ „ 17.20 | „ 2.— |
| Ueber Land und Meer (Romane, Erzählungen und Novellen) | „ „ 16.80 | „ 3.— |
| Universum (Romane, Erzählungen und Belehrendes) | „ „ 18.72 | „ 3.— |
| Woche (Illustrierte Zeitschrift) | „ „ 15.60 | „ 3.— |
| Zur guten Stunde (Illustriertes Familienblatt) | „ „ 13.40 | „ 3.— |

Zeitungs-Makulaturpapier pro 100 kg nur K 6.—

Die Versendung geschieht per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages. — Bei Abnahme von grösseren Partien Vorsugspreise.

J. THOMAS, Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, Leihbibliothek, Antiquariat, Lesezirkel und Zeitungsexped. Mödling, Elisabethstrasse Nr. 7, N.-Ö.

„Es ist klar,

daß nur das echte Thürpil von Nutzen sein kann. . . . Ich rate jedem Landwirt, bei Kälberruhr stets sofort das echte Thürpil zu verwenden. Nur auf diese Weise kann man sich vor großen Verlusten schützen. . . .
A. M. in B.



Russischer-Kosak
1813 - 15

Fürstl. Oekonomie-Inspektor.

Thürpil, seit fast 20 Jahren bewährt, verdirbt nicht, wenn es an einem trockenen Ort vorrätig gehalten wird.

Preis: Kr. 2,50 die ganze, Kr. 1,35 die halbe Dose bei Tierärzten und Apothekern.

Cl. Sageman, chem. Fabrik, Aachen.

Niederlage: Jof. v. Löbks Apotheke, Budapest VII., Königsgasse 12.

2280 4

Für das sächsische Haus in Stadt und Land bestens empfohlen:

W. Krafft

Neuer Volkskalender

für 1914

XXV. Jahrgang. — Preis 50 Heller.

Zwei Ausgaben: a) Stadtausgabe, b) Landausgabe für Landwirtschafter und Raiffeisensche Genossenschaften.

Erhältlich in allen Buchhandlungen und ländlichen Verkaufsstellen oder direkt beim

Verlag W. Krafft, Hermannstadt.

Mit gleichem Inhalte: **Deutscher Volkskalender** für Stadt und für Land. Preis 50 Heller im Verlag bei H. Zeitner, Kronstadt.

Kaffee 50% billiger!

Amerikan. Sparkaffee, hocharomatisch, ausgiebig und sparsam, 5 Kilo Probesack K 10.— franko Nachnahme. — Adresse

Kaffee- u. Tee-Export
Tiszabogdány Nr. 153.

2607 8

Zahl 8260/1913. St.-M.

Wochenmarktanzeige.

Vom 6. November 1913 an wird der hiesige, ministeriell genehmigte 2297 7-16

Viehwochenmarkt

für Großvieh und Kälber in Verbindung mit dem Schweinewochenmarkt allwöchentlich an jedem Donnerstag abgehalten.

Mediasch, am 27. Oktober 1913. (Mediasch)

Der Stadtmagistrat.

„Champion“

Erntemaschinen

„Spezialmarke“

der

International Harvester Company of America

— Mc. Cormick & Deering —

Vertretung und Kommissionslager 2079 bei 35-52

Joh. G. Connert

Grossau (Karaszténysziget)

Rebenveredlungen

Europ. und Amerikan. Schnittreben, peronospora- und hagelfrei, reinsortig, starkwüchsig und reichbewurzelt liefert die **Rebenveredlungsanlage**

Johann Hartig Nr. 416

Tekendorf—Teke (Kolozsvár m.)

Durch Lieferung der besten, und alle Erwartungen weit übertrifftene Veredlungen in den gangbarsten Wein-, Tafel- und Desserttraubensorten zu den billigsten Preisen. II. Kl. 6 h dar Stück, hoffe ich die Zutrennung aller zu erwerben, die eine Bestellung bei mir zu machen geneigt sind. 2335 3-3
Naturabnahme, Preisblatt franko u. gratis.

„PURATOR“

Moltner's wirklich bestbewährte, seit über 20 Jahren eingeführte

„Viehwaschseife“

Original Anerkennungen, Gutachten und Gebrauchsanweisung jedem Stück beiliegend. Um Erfolg zu haben, verlange man nur diese Seife. 1

Bettmässen

beseitigt man rasch u. sicher mit Enos-Tabletten. Garant unschädlich Dose K 4.— 3 Dosen K 10.— Zollfrei. Ausversand durch Apotheke Burgbernhelm A. 115 (Bay.).

2323 3-16

Es ist nicht mehr nötig

im Hause zu spinnen und zu weben, da meine aus bestem starken Garne in der königlichen Landesstrafanstalt erzeugten

Webwaren

auch so dauerhaft, dabei aber billiger und schöner sind als im Hause gewebtes.

Nehme auch eigene mir in Lohnwebung zugesandte Garne an, und sichere prompte und beste Bedienung zu. 2-3

Verlangen Sie Muster und Preislisten von

Georg Lingner

Webfabrik

Nagyenyed.

Obstbäumchen:

Apfel, Birnen und Nüsse edelster Sorten, beste 4—6jährige Veredlungen preiswert zu verkaufen. Sorten- und Preisverzeichnis wird 2349 franko zugesendet. 2-6

Ferner sind 30—40.000 prima hagelfreie, gut ausgereifte

Amerikan. Unterlagsreben

Riparia Portalis preiswert zu verkaufen.

Friedrich Ipsen sen.

Mediasch.

EIN KÖSTLICHES HUSTENMITTEL!

So sagen unsere meisten Ärzte. Benütze auch Du dieses herrliche Mittel.

Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustkatarrh, Krampf- u. Keuchhusten. Zeugnisse von Ärzten und Private! Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.

Dafür Angebotenes weise man energ. zurück. Schutzmarke „3 Tannen“. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Kaisers Brust-Caramellen

6100

Kaisers Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

19-40

Unsere Rebschulen

in hoher südlicher Lage, keine Überschwemmung, waren auch in diesem Jahre sehr schön.



Veredlungen

peronosporafrei

gut ausgereift

reich bewurzelt.

Weinbauern, Landwirte werden zur Besichtigung unserer Rebenveredlungen eingeladen.

Preisverzeichnisse werden auf Wunsch zugesendet. 2329 6

Brüder Roth

Mediasch.

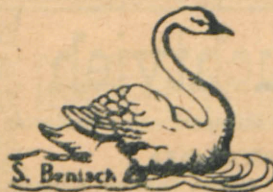
Beste böhmische Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K; bossere 2 K 40; prima halbweisse 2 K 80; weisse 4 K; weisse, flaumige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweisse, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Daun (Flaum), graue 6 K, 7 K; weisse, feine 10 K; allerfeinster Brustflaum 12 K.

Bei Abnahme von 5 kg franko.

2170 23-50



Fertige Betten

aus dichtfüßig. roten, blauen,

weissen oder gelben Nanking, 1 Tuchent 180 cm lang, 120 cm breit, mitsamt 2 Kopfkissen jedes 80 cm lang, 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern 16 K; Halbdaunen 20 K; Daun 24 K; einzelne Tuchents 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Kopfkissen 3 K, 3 K 50, 4 K; Tuchente 200 cm lang, 140 cm breit, 13 K, 14 K 70, 17 K 80, 21 K; Kopfkissen 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 60, 5 K 20, 5 K 70; Untertuchente aus starkem, gestreiftem Gradl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K 80, 14 K 80.

Versand, gegen Nachnahme von 12 K an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste gratis und franko.

S. Benisch in Deschenitz, Nr. 728, Böhmen.

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: Martin Roth; für den unterhaltenden Teil: August Gschuster. — Druck und Verlag: W. Krafft in Hermannstadt.